Verleugnetes Blut

Dorfroman von Dina Ernstberger

(Nachdruck verboten)

(Fortsetzung)

Marta gab es einen Riß. Die müde Niedergeschlagenheit war wie weggeblasen; ihr Körper straffte sich. „Was soll das heiß'n? Meinst da mich? Ich bin a rechte und kei ang'nommenes Kind."

„Vielleicht doch! Was alle Leut miß'n, des muß gar itt grad des net, den's betrifft."

Marta wurde noch um einen Schatten blasser. Ihre dunklen Augen begannen zu funkeln. Aufregung, Ueberraschung, Neugierde und Zorn sprach daraus.

„Red' deutlicher!" stieß sie heraus.

Kuni war bis jetzt immer am Türpfosten gelehnt und hatte aufmerksam Wort für Wort verfolgt. Ihre Blicke schienen noch herber als sonst. — Da war jetzt auf einmal der Augenblick da, den sie immer so gefürchtet hatte und der unabwendbar war in Martas Leben. Einmal mußte sie es erfahren, daß ihr erster Schrei nicht auf dem Schulzenhof, sondern im Armenhaus erklungen ist und daß ihre rechte Mutter nicht die stolze Schulzenbauerin, sondern die arme Margaret war. Aber die Kuni hatte immer gehofft, das würde die Schulzenbäuerin der Marta einmal selber sagen. Bei ihrer Heirat. Wenn sie es nicht vorher durch Zufall von jemand anderm hörte. Der plötzliche Tod der Schulzenbauerin hatte nun die Aussprache mit Marta, über ihre Herkunft, beschleunigt. — Aber nicht der Peter in seiner derben Weise sollte ihr das Schwere sagen; das wollte sie selbst besorgen. Zart und mit viel Liebe wollte sie ihr's beibringen, sie hoffte, dann würde Marta das Herbe weniger schmerzlich empfinden. Entschlossen trat sie zwischen die beiden. Sie sah erst den Peter an.

„Des laß mich der Marta sag'n, was ezt muß'n muß; Laß uns a halbe Stund allein, Peter."

Damit war der Peter nicht einverstanden. „Zu was?" sagte er barsch. „Ezt muß der Deckel vom Hafen runter; da hilft nix dafür. Es eilt. A Testament muß her, oder —"

„Oder?" fragte Marta erregt.

Kundl hob abwehrend die Hand. „Nix da! Ezt geht, Peter, und laßt mich a bißle mit der Marta allein. Ob du's a halbe Stund eher weißt oder net, weg'n dem Testament Aendern tut des nix mehr dran. Was die Marta wiß'n muß, des kann ihr ner die Kundl sag'n. Und dazu muß ich mit ihr allein sein. Ich hab scho a'sagt: Geh ezt."

Zornig riß der Peter den Hut vom Nagel und ging.

Totenbleich stand Marta da. Ihre großen, schwarzen Augen sahen angstvoll Kuni an.

Die faßte Marta bei der Hand. Streichelnd glitten die zerarbeiteten, schwieligen Finger über die weiche, schmale Mädchenhand. „Komm, setz' dich zu mir her, Marta, und horch, was ich dir ezt erzähl."

Willenlos ließ sich Marta neben Kundl auf die Ofenbank nieder, dann begann die Alte zu erzählen:

„Allerheiligen war's 20 Jahr, daß im Armenhaus des schönst und des ärmste Mädle vom Dorf bei der Geburt von an Kind g'storb'n is. Die Schulzenbäuerin war dortmals grad Witwe worden. Da hat's g'wußt, was des is, wenn eins 's Liebste fehlt im Leb'n. Sie is öfter runter ins Armenhaus kommen und hat für's Kind Wäsch' und Milch bracht. Einmal is in's Armenhaus kommen, da is die Klei in ihr'n Bettle g'leg'n, ganz allein im Haus, und hat herzbrechend g'schrie'n. Es hat Hunger g'habt und naß is leg'n und ganz blau war's g'fror'n, aber kei Mensch hat sich drum kümmert. A die net, die der sterbenden Mutter versprochen hat, daß sie für's Kind sorgt: die hat den Leuten ihre Ruh'n und Kartoffeln mit heim tun muß'n, damit sie was verdient hat, um sich und die Klei zu ernähr'n. — Do hat die Schulzenbäuerin dem Kind selber Milch kocht und sie hat's auf'n Arm g'nommen und hat's g'herzt und küßt. Und auf einmals war's Kind still und hat's Köpfle an die Schulzenbäuerin hin g'schmiegt und s' Aermle wie schutzsuchend um ihr'n Hals g'legt.

Der Schulzenbäuerin sind sonderbare Gedanken kommen. Sie hat was g'spürt vom Glück einer Mutter und sie hat drüber nachdenkt, wie ungleich s' Schicksal die Los verteilt. Dem Kind fehlt die Mutter; ihr a Kind. Alle zwei entbehr'ns. Sie hat sich's ausg'malt, wie des war, wenn 's Kind ihr g'hör'n tät. Ganz! — Und wenn's Mutter zu ihr sag'n tät und sich a so lieb und schutzsuchend an sie schmieg'n tät, wie jetzt der toten Margaret ihr Kind. — Sie hot die Klei nimmer vom Arm runter, bis eing'schlaf'n war. Dann hat sie's vorsichtig, daß ja net aufwacht, in die Wieg'n z'rück g'legt.

Am nächsten Tag is die Schulzenbäuerin wieder ins Armenhaus, aber zu aner Zeit, wo dem Kind sei Warterin daham war. Die is der Schulzenbäuerin scho von weitem entgeg'n kommen. „Soll ich vielleicht euern Dienstboten helfen, Schulzenbauerin?" Die hot aber den Kopf g'schüttelt und is in die Stub'n gangen und hot die Tür' zug'macht. „Ich komm' net weg'n der Arbeit, ich hab mit dir was anders z'red'n!" Sie hat sich auf die Ofenbank g'setzt und die andere daneb'n. Vor ihnen is die Wieg'n mit'n Kind g'stand'n. Und dann hat die Schulzenbäuerin der andern g'sagt, daß sie sich aus'n Armenhaus des hol'n will, was ihr trotz Geld und Gut fehlt und was ihr Freud' und Glück ins Haus trag'n soll: Kinderlieb. —

Die andere hot a Zeitlang kei Wort draut g'sagt. Sinnend hat's ihr'n Kopf g'senkt, dann is a heiter Tropfen auf ihr Hand g'fall'n. Sie hot g'weint. — So still war's im Zimmer, daß ma des Kind hat schnaufen hör'n. Die Schulzenbäuerin hot auf Antwort g'wart und die andere hot mit sich kampft, ob sie sich armer mach'n soll, als sie scho is. Der Entschluß war schwer. — Net um den ganz'n Schulzenhof hätt's die Klei hergeb'n, wenns ner an sich denkt hätt', aber sie hot halt ans Kind a denk'n müss'n. Des durits net uns Glück bringen auf Koit'n von ihr'n eignen. Dazu hot's kei Recht g'habt. Schulzenhof und Armenhaus, des is a Unterschied. — Sie hot mit'n Handruck'n die Aug'n auisg'wischt und dann hot sie sich g'ürcht und den Kopf aufg'hob'n.

„Nehmt's, Schulzenbäuerin", hots g'sagt, „aber machts glücklich. Geht ihr net ner Geld und Gut; gebt ihr a strenge Zucht und viel Lieb. Des Letzt halt ihr a die arm Kundl geb'n können; des Erscht aber net. Arm sein trägt aber net jeder so leicht wie die Kundl, b'sonders wenn ma jung is. Drum hab ich kei Recht, der Margaret ihr Kind im Armenhaus zu behalt'n, wenn ihr der Schulzenhof boten wird."

Wort für Wort, wie schwere Reg'ntropf'n war'n die Worte g'foll'n.

Die Schulzenbäuerin hat der andern ihr Hand packt. „G'hört's mir?" hot's freudig g'ruf'n. Die andere hot net g'nickt. Sie hot net red'n können. Es hot ihr was den Hals z'sammeng'schnürt; wie a schwerer Stein is ihr auf der Brust g'leg'n. „Sie wird glücklich," hat die Schulzenbäuerin g'sagt. „'s Kind von der Schulzenbäuerin wird jedes beneid'n. Aber nie durf's erfahr'n, was heut' zwischen uns g'scheh'n is. Es muß mich für sei Mutter halten. Du aber gehst mit ihr auf'n Schulzenhof. Ganz. Für immer. Du sollst dich net trennen müss'n. Du mußt mit mir übers Glück vom Schulzenhof wachen. Willst du's versprech'n?"

Do hot die andere zum zweiten Mal zur Antwort g'nickt."

Jetzt war die Kundl still. Marta hob den gesenkten Kopf. „Und der Vater von dem Kind?"

„Es hat kan Vater g'habt. Der armen Maragaret ihr Schatz hot kaner sei woll'n".

Leise weinend, mit den Taschentuch vor den Augen, saß Marta neben ihr. Kuni versuchte es, ihr die Hand von den Augen zu ziehen.

„Sei still, Marta! Es hot halt amol sein müss'n, daß du's erfährst. Wenn die Mutter a Testament g'macht hot, is net so schlimm; dann bleibt alles, wie's is."

Marta nahm die Hände von den Augen. „Nein, so bleibts net; kann net bleib'n. In mir is was z'broch'n, des wird nie mehr ganz. So wirr is mei Kopf; ich kann kein Gedank'n faß'n. Ihr hättet mir des früher sag'n soll'n. So hochmütig habt ihr mich aufwachs'n laß'n und ezt der Sturz!"

„Sturz? Warum Sturz? 's Testament find' sich, dann bleibt alles gleich. Ner daß die Mutter fehlt."

Marta liefen aufs neue die Tränen über die Wangen.

„Des is, was ich net verwind'n kann. Wenn sie da wär', könnt ich mit all'n Herr werd'n. So net. Der Marta ihre Schultern sin für's Kreuztrag'n net g'schaffen. Die brech'n leicht z'sammen. Ob sich a Testament find oder net, die Schulzenbäuerin - Marta bin und bleib ich nimmer und den Brunnenbauern sei Kinder bring ich a net um ihr Recht. Sie g'hör'n in Schulzenhof, ich ins Armenhaus."

„Marta red' net so bitter. Du wirst's mach'n, wie's die Mutter im Testament b'stimmt hot. Genau so. Werd ner zerscht ruhiger, dann denkst scho anders."

Marta schüttelte traurig den Kopf. Dann, nach einer Weile ernsten Nachdenkens: „Ihr hättet die Marta strenger aufzieh'n soll'n. Sie is zu hochmütig und glücklich g'wes'n. Da folgt allweil Kreuz drauf. Sie wär's net wor'n, wenn's des scho länger g'wußt hätt', was heut weiß. Der Tod der Mutter hot mich sehend g'macht."

Sie schaute ein Zeitlang starr vor sich hin.

Kundl betrachtete sie mit nassen Augen. Sie fühlte unsagbares Mitleid mit dem jungen Mädchen, die das Schicksal jah vom hellsten Sonnenlicht auf kalte Schattenwege führte. Kuni merkte, wie Marta einigemale zusammenschauerte, als ob Kälte ihren Körper durchschüttelte. Von draußen hörte man die Hoftüre aufschlagen. Sie schaute auf. — Der Peter kam durch den Hof.

„Der Peter is, Marta. Nimm dich a bißle z'samm", sagte sie rasch. Da fuhr Marta erschreckt auf. „Ich kann net. Laß' mich allein. Ich kann ezt den Peter net seh'n."

„Und 's Testament? Wir müssen such'n!" Sie legte beschwichtigend die Hand auf des Mädchens Arm.

Marta schüttelte die Hand ab und verließ durch die Küche die Stube, damit sie dem Peter nicht begegnete.

Der öffnete fast gleichzeitig die Stubentür. „Was is ezt? Wo is denn die Marta?" fragte er erregt.

„Sie hot sich a bißle niederg'legt. Sie hot sich zu arg aufa'regt. Es war für sie kei Kleinigkeit. Zerscht der Tod von der Mutter und ezt wieder des."

„Und s' Testament?"

„Do hob'n wir net g'sucht. Der Marta is' vergangen". „Ja, freilich, des leer G'red is wichtiger! Ich bereit euch Weibsleut net, 's Testament is die Hauptsach! Alles andere is leer."

„Für dich. — Für die Marta net."

„Des wird ma ersicht seh'n, wenn ich 's Testament net find. Vorwärts, soll'n wenigstens wir such'n, wenn's die Marta net einsieht, was vom Testament abhängt."

Kuni nahm den Schlüsselbund und dann wurden alle Schubläden und Kästen durchstöbert. Je länger sie suchten, desto aufgeregter wurde der Peter. Als der Abend kam, wußten sie nicht mehr, wo sie noch suchen sollten. Das Testament hatte sich nicht gefunden.

Am nächsten Tag in aller Früh ließ die Kleinbäuerin ihre Rappen einspannen. Der Peter mußte sich sofort beim Gericht befragen. Seine Mutter konnte weder essen noch schlafen mit dieser peinigenden Ungewißheit. — Ganz niedergedrückt und verärgert kam er wieder. In barscher, schonungsloser Weise teilte er der Marta mit, daß sie aufgehört habe, Herrin vom Schulzenhof zu sein, wenn sich nicht doch ein Testament finde. Man begann wieder mit dem Suchen. Aufgeregt und unermüdlich, bis spät in die Nacht hinein. Die Kleinbäuerin beteiligte sich auch daran. Endlich wußte man es: die Schulzenbäuerin war ohne Testament gestorben.

Die Kuni weinte und jammerte. „Des is ezt des Unglück. Wenn des die Schulzenbäuerin wüßt."

Die Kleinbäuerin schaute finster drein. „So g'scheit muß der Mensch sei, daß er sei Sach' in der Zeit in Ordnung bringt. Mich reut ner mein Peter."

Der Peter lachte verärgert. Er nahm seinen Hut und ging hinunter ins Wirtshaus, um seinen Groll gegen die Tote und gegen die Marta und den ganzen Schulzenhof mit Bier hinunterzuschwenken.

Marta aber setzte sich wieder auf den Stuhl neben dem Bett, in dem die tote Mutter aufgebahrt lag. Wie in peinigender Qual verschlang sie die Hände ineinander, aber ihr Blick schien leblos und ihr Auge blieb trocken. So fand sie der Morgen.

* * *

Der Tod der Schulzenbäuerin brachte große Aufregung ins Dorf. Jedes beschäftigte sich mit der einen großen Frage: Was soll aus dem Schulzenhof werden und was mit der Marta? — Daß Umstände eintreten würden, die der Marta das Recht des Besitzes streitig machen konnten, daran hatte vorher niemand im Traume gedacht. Daß die Schulzenbäuerin, nachdem sie doch immer so kränklich war, auch nicht eher daran dachte, ihr Haus zu bestellen, als bis es zu spät war, das hätte vorher auch keines im Dorf für möglich gehalten.

„Vor lauter Sorg um die Marta hat's die Hauptsach vergess'n", klagte die Kuni, wenn sie mit Fragen bestürmt wurde. Die Kleinbäuerin sah man überhaupt nicht mehr im Schulzenhof. Sie nicht und ihren Peter auch nicht. Das konnte doch niemand im Dorf verlangen, daß der Peter nun die Marta noch heiratete. Und weil dies der Brunnenbauer als alleiniger Erbe des Schulzenhofes am besten begriff, darum war der Kleinbäuerin ihr liebster Weg dorthin. Im Kleinbauernhof hatte man schnell eine ganz andere Richtung eingeschlagen. Sie führte zwar auch in den Schulzenhof, aber auf dem Umweg über den Brunnenhof. Dieses Anwesen mußte ihrem Peter werden — oder der Lies. Ueber das „Wie" zerbrach sie sich nächtelang den Kopf. Aber wie sie auch sann, das Resultat blieb stets das gleiche: Ein Tauschgeschäft war das beste. Der Peter sollte sich die Rosel vom Brunnenhof holen und die Lies mußte der Brunnenbauernhans zur Schulzenbäuerin machen. Daß dies geschah, darüber wollte sie wachen; dann war ihre Lebensaufgabe erfüllt.

Bald besprach man im Dorf ganz offen, was die Kleinbäuerin im geheimen dachte. Viele bedauerten die Marta; noch mehr aber fanden Befriedigung in dem Gedanken, daß der Marta ihr Stern im Niedergang war. Dazu gehörten die meisten jungen Mädchen des Dorfes und viele Mütter, die Martas Schönheit und Reichtum mit scheelen Augen betrachtet hatten.

So recht aufrichtig teilnehmend war nur die alte Kuni. Schmerzlicher wie der Tod ihrer Herrin war für sie der Tag, wo der Brunnenbauer sich als künftiger Besitzer des Schulzenhofes einfand, sein reiches Erbe anzusehen. Dreist durchschritt er die Räume, die er zu Lebzeiten der Schulzenbäuerin nie betreten durfte. Es eilte ihn, von dem Besitz zu nehmen, um das er ein Leben lang getrauert und gehaßt hatte. —

Marta ließ sich nicht sehen. Sie flüchtete sich in eine Dachkammer auf den Boden. Dort saß sie den ganzen Tag. Einsam, still und tränenlos. Es berührte sie weiter gar nicht schmerzlich, daß sich niemand als die Kuni um sie kümmerte. Sie fühlte weder Schmerz noch Trauer. In ihr war alles tot und leer. Selbst als sie den Brief las, den ihr der Peter geschrieben hatte, weil er es ihr nicht persönlich sagen wollte, daß er sich nur der Schulzenbauern-Marta, nie aber der Tagelöhnerstochter versprochen hätte, blieb sie kalt. Fast verständnislos sah sie Kuni an, als sie den Peter einen Lumpen nannte und in lautem Weinen und Trauern die traurigen Vorgänge auf dem Schulzenhof beklagte. Was auch die Kuni sagen mochte — Marta nickte nur.

An dem Tag, wo die neuen Besitzer des Schulzenhofes in ihr Erbe einzogen, packte auch Kuni die wenigen Sachen, die ihr und der Marta gehörten und trug sie in ihr neues Heim, ein Dachstübchen bei einer Base. Was mit der Marta werden sollte, das wußte sie selbst nicht. Vergebens bemühten sich der Lindenwirt und der Schmied, ihr ein Plätzchen im eigenen Heim anzubieten. Marta schüttelte nur verneinend den Kopf. Als Kuni zum Fortgehen fertig war, stieg sie zur Marta in die Dachkammer empor, um mit ihr den schwersten Gang ihres Lebens zu machen. Wer ihr das gesagt hätte, daß sie jemals den Schulzenhof verlassen müßte, den hätte sie verlacht. Und nun war sie dort eine Ausgestoßene.

Das Herz der Alten krampfte sich in Weh zusammen, als sie die zerarbeitete Hand auf den Drücker der Dachkammertüre legte. Jetzt ist die Zeit, wo wir gehen müssen. — Sie riß erstaunt die Augen auf, als der Stuhl, auf dem Marta seit der großen Veränderung immer stillgrübelnd gesessen, leer stand. Wilde Angst erfaßte sie. Sie durchsuchte nach ihr das ganze Haus. Es war umsonst. Sollte Marta an das Grab der Mutter gegangen sein? — Schnell band sich Kuni eine frische Schürze um. Sie lief nach dem Friedhof. Schon von weitem sah sie die schwarze, schlanke Gestalt, an einen alten Grabstein gelehnt, neben dem frischaufgeworfenen Hügel der Schulzenbäuerin stehen.

Sie rief Marta beim Namen. Die winkte abwehrend mit der Hand. Auf den Fußspitzen kam sie näher. Sie lachte. — Verzerrt. — Mit irrem Blick.

„Still, still, die Mutter schläft! Net aufwecken. Still still!"

Die alte Magd starrte sie an. Wie kam ihr die Marta vor! Entsetzen packte sie. Wollte das Unglück denn kein Ende nehmen? — Im wildesten Schmerz warf sie sich über das Grab ihrer einstigen Herrin und weinte laut.

Marta aber schlich leise um das Grab. „Still, still, die Mutter schläft! Net aufweck'n! Still, still"

3. Kapitel

Die neuen Herren

Seit der Brunnenbauer Schulzenbauer geworden war, sah man ihn viel mehr als sonst ins Wirtshaus gehen. Und stolz war er geworden, „Dummstolz", sagten die Leute. „Dummheit und Stolz, die wachsen auf einem Holz!"

Er hatte stets nur die Bilder aus den Tagen seiner Kindheit vor Augen, wo der Schulzenbauer eine gar große Rolle spielte. Zum Landrat hatten sie seinen Vater gemacht und zum Bürgermeister und wo irgend eine Schätzung oder sonst ein Ehrenamt in der Gemeinde zu erledigen war, da wurde er an die Spitze gestellt, und wo in einem Hause Jammer und Unheil einkehrten, da lief man zum Schulzenbauern. — So wollte er es auch haben. Geehrt u. geachtet wollte er sich sehen, wie es die Schulzenbauern immer gewesen, von

(Fortsetzung auf Seite 3)

Jubiläums-Buch

mit der ausführlichen Geschichte der St. Peters Kolonie und vielen Bildern von hervorragenden Personen, sowie alten und neuen Pfarrgebäuden, auf schönem und dauerhaftem Papier gedruckt, nicht bloß zum Lesen für die Gegenwart, sondern zum Aufbewahren für die Zukunft: die jungen Generationen sollen wissen, was ihre Eltern und Großeltern geleistet haben. Auch zum Verschicken ins Ausland, damit auch andere lernen, was die St. Peters-Kolonie ist.

Preise portofrei:

Ein Buch für	$0.50
Drei Bücher für	$1.25
Sechs Bücher für	$2.25

St. Peter's Press

Muenster, Sask.